

Ingrid Lohmann, Julika Böttcher (Hrsg.). *Türken- und Türkeibilder im 19. und 20. Jahrhundert. Pädagogik, Bildungspolitik, Kulturtransfer.*
Band 1: Wie die Türken in unsere Köpfe kamen. Eine deutsche Bildungsgeschichte. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. 2021.
277 Seiten. ISBN 978-3-7815-5874-8.

Rezensiert von **Barbara Pusch**

Universität Koblenz-Landau, Deutschland
puschbarbara@uni-landau.de

Stereotypen sind feste Vorstellungen von Gruppenzugehörigkeiten, Eigenschaften und/oder Verhaltensweisen, die Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zugeschrieben werden; sie werden historisch tradiert und sind fest im kollektiven Bewusstsein verankert. Auch die Bilder, die heute von Türkeistämmigen kursieren, unterliegen historisch gewachsenen Mustern. In Deutschland bilden seit vielen Jahren Migrant*innen aus der Türkei (und deren Nachfahren) die größte Gruppe von Personen mit sogenanntem Migrationshintergrund. Eine kritische Reflexion der damit einhergehenden Stereotypen ist deshalb nicht nur ein interessantes Forschungsgebiet, sondern v.a. auch ein wichtiges gesellschaftspolitisches Unterfangen. Der 2021 von Ingrid Lohmann und Julika Böttcher herausgegebene Sammelband widmet sich dieser Aufgabe aus der Perspektive der Historischen Bildungsforschung. Indem der Band den Schwerpunkt auf Pädagogik, Bildungspolitik und Kulturtransfer legt, trägt er (1) zur Generierung erziehungswissenschaftlicher Expertise bei; (2) liefert er Praktiker*innen unterschiedlichster pädagogischer Handlungsfelder solide Anhaltspunkte für die (Selbst-)reflexion ihrer Bilder über eine Gruppe, die über das Merkmal ‚türkeistämmig‘ zusammengehalten wird. Die Lektüre empfiehlt sich deshalb nicht nur für Wissenschaftler*innen, sondern durchaus auch für ein breiteres Publikum.

Der Sammelband ist die erste Nummer der Reihe „Wie die Türken in unsere Köpfe kamen. Eine deutsche Bildungsgeschichte“, die im Verlag Julius Klinkhardt erscheint und mit einer transnationalen und postkolonialen Perspektive „zum erweiterten Verständnis eines heute weitgehend unbekannten Kapitels der deutschen Bildungsgeschichte“ (ebd.) beitragen möchte. Der Band umfasst zehn Aufsätze und ist in drei Teile gegliedert: (1) Diskurse und Wandlungsprozesse, (2) Schulbuchanalysen und (3) Experten und Kulturtransfer.

Diesen Kapiteln ist eine kurze Einleitung vorangestellt, in der die Herausgeberinnen das zentrale Anliegen des Bandes mit der Absicht zusammenfassen, „die Narrativen, also die Erzählformen kulturell verbreiteter, mit Sinn aufgeladener Bilder des Türken-, und Türkeidiskurses zu rekonstruieren“ (Lohmann/Böttcher, S. 7). Die Analyse von Beständigkeit und Wandel stereotyper Bilder und Alteritätsdiskurse bildet deshalb einen zentralen Aufmerksamkeitsfokus des Werks. Indem die Herausgeberinnen hierbei jedoch von den „Bilder[n] des Türken“ (ebd.) und der „Andersheit der Türken“ (ebd.) sprechen, schreiben sie unwillkürlich die männliche und die nationale Ge-

schichtsschreibung der Türkei fort; diese kehrt nicht nur Frauen unter den Tisch, sondern auch die vielen nicht offiziell anerkannten ethnischen Minderheiten, und subsumiert diese unter dem Sammelbegriff „Türke“. Gerade in einer Publikation, die um eine postkoloniale – und damit auch machtkritische – Perspektive bemüht ist, ist dies enttäuschend. Kritiker*innen der gendergerechten Sprache mögen einwenden, dass diese den Lesefluss stört; dies gilt auch für sperrige Formulierungen wie Türkestämme oder Menschen/Migrant*innen aus der Türkei, auf die von den Autor*innen zugunsten des ethnisierenden Begriffs des ‚Türken‘ (in maskuliner Form) verzichtet wird. Dennoch müssen gerade bei (kritischen) sozialwissenschaftlichen Arbeiten diese Aspekte mitgedacht und explizit angesprochen werden, sonst werden Denkmuster und Stereotypen nicht dekonstruiert, sondern im Gegenteil sogar verfestigt. Da der Band zudem auf das 19. und 20. Jahrhundert, d.h. auch auf Osman*innen fokussiert, wird ein zusätzliches Problem evident, das in einigen Aufsätzen zu Missverständnissen einlädt. Wenn beispielsweise Andreas Hoffmann-Ocon, Norbert Grube und Sebastian Willert von ‚Osmanen‘ sprechen, meinen sie vermutlich osmanische Untertan*innen islamischer Konfession, die im heutigen Territorium der Türkischen Republik im Osmanischen Reich lebten und im weitesten Sinn der osmanischen Dynastie und/oder keiner prominenten ethnischen Gruppe im Vielvölkerstaat angehörten. Zwar weisen die Autoren Dennis Mathie und Timm Gerd Hellmanzik in Fußnoten auf die Unangemessenheit Türk*innen mit Osman*innen gleichzusetzen (Mathie, S. 121) und die Nicht-Existenz eines Türk*innen bzw. Osman*innenbildes (Hellmanzik, S. 97) hin, doch wäre eine ausführliche Reflexion und Diskussion dieser Konzepte aufgrund des thematischen Schwerpunkts des Bandes in der Einleitung angebracht.

Diese kritische Anmerkung zu fehlenden konzeptionellen Überlegungen als einleitende Rahmung schmälern jedoch nicht den Wert der Publikation. Die einzelnen Beiträge sind von hoher wissenschaftlicher Qualität und Zeugnis profunder Forschung, die u.a. im Rahmen eines DFG-Projektes¹ durchgeführt wurde. Die Artikel im ersten Teil des Bandes zeichnen diskursive Wandlungsprozesse zwischen 1800 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nach: Während der Beitrag von Fikret Adanır einen einleitenden Überblick zu weiten Teilen des Geschehens darstellt, rekonstruiert Ingrid Lohmann die Entwicklung von Aussagen über die Levantiner*innen im deutschen Sprachraum und arbeitet damit die Rolle der Pädagogik im Nationsbildungsprozess aus transnationaler und postkolonialer Perspektive heraus. Mit einem diskursanalytischen Blick auf das Bild, „das sich Lehrerschaft und Pädagogik im Wilhelminischen Kaiserreich über Türken und die Türkei machten“ (Böttcher, S. 73), rundet Julika Böttcher den ersten Teil des Buches ab. Insgesamt sensibilisiert dieser Abschnitt für die historischen Entstehungsprozesse des deutschen Türkeibildes.

Schulbuchanalysen stehen im Mittelpunkt des zweiten Kapitels, welches von einem Beitrag über „das Türkenbild“ (Hellmanzik, S. 97) in Josephs Annegarns „Weltge-

1 Für eine Zusammenfassung des Projekts „Das Wissen über Türken und die Türkei in der Pädagogik. Analyse des diskursiven Wandels 1839–1945“. URL: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/375424509?context=projekt&task=showDetail&id=375424509&> (aufgerufen am 18. November 2021).

schichte für die katholische Jugend“ von Timm Gerd Hellmanzik eingeleitet wird. Mit Annegarns Zitat „als Brüder sind die Türken niemals betrachtet, auch der europäischen Geistesbildung immer fremd geblieben“ fasst der Autor nicht nur eine vorher-herrschende Sichtweise Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen, sondern spannt implizit auch einen Bogen zu einer weit verbreiteten Haltung im deutschsprachigen Raum der Gegenwart. Das Wissen, das zwischen 1923 und 1936 über „die Türken und die Türkei“ (Mathie, S. 119) in drei Lehrbüchern vermittelt wurde, analysiert Dennis Mathie in einem weiteren Aufsatz und verdeutlicht damit das Wechselspiel von Kontinuität und Wandel in stereotypen Osman*innen und Türk*innenbildern. Wie sich das Wissen über die Türkei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in schweizerischen Geschichtslehrmitteln konstituiert und als didaktisches Prinzip im Staatenbildungsprozess formiert, wird abschließend in einem Beitrag von Andreas Hoffmann-Ocon und Norbert Grube rekonstruiert.

Der dritte Teil des Sammelbandes fasst unter dem Titel „Experten und Kulturtransfer“ vier Aufsätze zusammen, die auf unterschiedliche Aspekte von Transnationalität und Verflechtung, Wissens- und Kulturtransfer, Netzwerke und postkoloniale Kritik aufmerksam machen: (1) den deutsch-türkischen Austausch über Unterricht und Erziehung in der Elementarschule (Filiz Meşeci Giorgetti); (2) die Formierung einer transnationalen Sphäre durch John Dewey, der 1924 als Bildungsexperte in die Türkei kam (Christine Mayer); (3) die Grundlagen für eine vergleichende Analyse von spanischen und osmanischen bzw. türkischen pädagogischen Modernisierungsstrategien (Christian Roith) und (4) die Perspektiven deutscher Forschungsreisenden auf die Anfänge der osmanischen Archäologie (Sebastian Willert). Durch diese unterschiedlichen Themenschwerpunkte und Perspektiven wird deutlich, dass sich pädagogische und kulturelle Entwicklungen nicht per se aus eigenen Traditionen, sondern v.a. durch vielfältige Verflechtungsbeziehungen herausbilden. Genau dieser Punkt ist auch für ein tiefgreifendes Überdenken gegenwärtiger Stereotypen von Türkeistämmigen und anderen als fremdartig gedachten Gruppen essenziell.